

# Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung

## Lehramt und Theologie im 16. Jahrhundert

Mit Beiträgen von Hubert Jedin,  
Alexandre Ganoczy, Remigius Bäumer,  
Ulrich Horst.

Wie sahen die Reformatoren das Verhältnis von Lehramt und Theologie? Welche Antwort gaben die katholischen Theologen des 16. Jahrhunderts auf die reformatorische Leugnung der Autorität von Konzil und Papst? Diese aktuellen Fragen finden in diesem Werk eine aufschlußreiche Erörterung, die auch für die gegenwärtige Amtsdiskussion von Bedeutung ist. 80 Seiten, kart. 14,- DM.

Aschendorffsche  
Verlagsbuchhandlung  
Soester Straße 13, 44 Münster

Bezug der Bücher  
durch jede Buchhandlung.



## Die Visitation im Dienst der kirchlichen Reform In 2. Auflage

Mit einer Einführung von Hubert Jedin, Beiträgen von August Franzen, Hansgeorg Molitor, Hans-Eugen Specker sowie einer Bibliographie gedruckter und einem archivalischen Verzeichnis ungedruckter Visitationsquellen herausgegeben von Ernst Walter Zeeden und Hansgeorg Molitor. Der Wert der Visitationsberichte als historische Quelle kommt in drei Kurzreferaten zum Ausdruck, die sich mit den Kölner, Trierer und Würzburger Gebieten befassen. Die Referate werden mit Recht als beispielgebend für die Auswertung der Visitationsprotokolle abgedruckt. 142 Seiten, kart. 18,- DM.

## Heinrich Lutz: Ragione di Stato und christliche Staatsethik im 16. Jahrhundert In 2. Auflage

Mit einem Textanhang: Die Machiavelli-Kapitel aus Kardinal Reginald Pole's „Apologia ad Carolum Quintum Caesarem“. Lutz verfolgt die Schrittweise Aufspaltung des Staatsdenkens bei sechs westeuropäischen Denkern: dem Neapolitaner Pontano, dem Florentiner Machiavelli, dem Engländer Pole, dem Spanier Franz von Vitoria, dem Franzosen Gentillet und dem Piemontesen Botero. 63 Seiten, kart. 9,80 DM.

— Umgekehrt gilt heute vielfach die erste Aufmerksamkeit nicht der traditionellen Lehre, sondern den menschlichen Situationen der Gegenwart, die in unserer Zeit immer stärker in ihren vielfältigen Unterschieden und Ausprägungen — kulturell, religiös, ethnologisch, sozio-ökonomisch, politisch u. a. m. — Beachtung finden. Angesichts der schier unübersehbaren Vielfalt gegenwärtiger Situationen und menschlicher Nöte tritt dabei die Beschäftigung mit dem Ausgangspunkt christlicher Heilsvverkündigung häufig auffällig stark zurück, so sehr oft, daß sich die Frage stellt, warum bestimmte, zu heilschaffender Praxis einladende Appelle eigentlich mit dem Adjektiv „christlich“ dekoriert sein müssen.

Wirft die 2. Richtung der 1. Weltfremdheit in Sprache und Praxis und damit Wirkungslosigkeit vor, so wird der 2. Ansatz vielfach verdächtigt, gar nicht mehr auf dem Boden des christlich-theologischen Selbstverständnisses zu stehen, zumal wenn darüber hinaus die Zeit- und Gesellschaftsanalysen von bestimmten ideologischen Vorurteilen wie den marxistischen eingefärbt sind.

Wendet man jedoch an dieser Stelle einen der Grundsätze des 2. Vatikanischen Konzils an, so erscheint es wenig angeraten, die beiden Tendenzen gegeneinander auszuspielen; vielmehr sind beide Ansätze gleichsam in einer zweipoligen Ellipse miteinander zu vereinigen. In der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, Nr. 4, heißt es:

„Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“

Daher ist es sachgerecht, in jeder Zeit zunächst nach den Situationen menschlichen Unheils zu forschen und dann zu versuchen, welche *p r a k t i s c h e*, d. h. heilbringende Deutung die Kirche in ihrer Selbstverwirklichung vorbringen kann.

### 1.1. *Unheilssituationen*

Nur wo der Mensch sich in einer Unheilssituation sieht, ist eine Verkündigung von Heil sinnvoll. So beginnt denn auch der Würzburger Missionsbeschluß seinen Abschnitt über das Heil mit der doppelten Aussage im Schema „Frage — Antwort“:

„Die Menschheit sehnt sich nach einer Welt, in der die Liebe den Haß, die Freiheit jede Knechtschaft, der Friede den Krieg, die Gerechtigkeit das Unrecht und Brüderlichkeit jede Unterdrückung überwinden.

Jesus Christus ist die endgültige Antwort auf diese Sehnsucht.“ (2.1.1.)

Die Nennung einer Pluralität von Unheilssituationen weist darauf hin, daß es zunächst darauf ankommt, nicht nur ein pauschales Gefühl für „Unheil“ in der Welt zu entwickeln, sondern die Sinne für bestimmte Formen von Unheil erneut zu schärfen und das Unheil in den geschichtlichen Abläufen der menschlichen Geschichte als solches zu entlarven. Haß, Knechtschaft, Krieg, Unrecht, Unterdrückung sind Formen des Unheils, unter denen heute weite Teile der Menschheit zu leiden haben.

Es muß dann allerdings darauf geachtet werden,

— daß es einmal verschiedene Tiefengrade von Unheilserfahrung gibt,

von denen einige in der vorfindbaren Welt eher sporadisch und wechselnd, andere dagegen grundsätzlich auftreten, einige mit menschlicher Bemühung auflösbar sind, andere nicht,

— daß sich sodann die Unheilserfahrungen unterscheiden lassen je nach dem, ob der Mensch sie eher an sich selbst als Einzelwesen oder aber als Glied einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe oder auch eines Volkes macht.

In dieser Hinsicht verdiente es der zitierte Text vertieft zu werden. Er nennt seinerseits — wohl auch aufgrund der Tatsache, daß sie zu lange als Unheilssituationen übersehen wurden — vordringlich gesellschaftliche Unheilssituationen.

JÜRGEN MOLTSMANN hat seinerseits in seinem Buch „*Der gekreuzigte Gott*“ eine doppelte Hermeneutik der Befreiung entwickelt, eine psychologische und eine politische. Erstere soll Wege zur psychischen Befreiung des Menschen aufzeigen (aaO. 268—292), letztere Wege zur politischen Befreiung des Menschen (ebd. 293—315). Die erste Gruppe von Wegen soll den Menschen aus dem Teufelskreis der Sünde, des Gesetzes, des Todes befreien, insofern Sünde, Gesetz und Tod stets den Einzelnen als Einzelnen belasten. Insofern aber jedes Einzelleben sich stets im Raum der Gesellschaft vollzieht, findet der im Leben des Einzelnen auftretende Teufelskreis von Sünde, Gesetz und Tod seine Konkretisierung in den fünf Teufelskreisen der Armut, der Gewalt, der rassistischen und kulturellen Entfremdung, der industriellen Naturzerstörung und schließlich der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit. Diese verschiedenen Teufelskreise, die in den verschiedenen Dimensionen des Lebens, des ökonomischen, politischen, kulturellen, industriellen und des umfassend philosophisch-theologischen, auftreten, künden sowohl von den unterschiedlichen Tiefenschichten wie auch von den eher individuell und den mehr gesellschaftlich akzentuierten Unheilserfahrungen.

Wichtig ist aber dann zu erkennen, daß es einerseits Teufelskreise gibt, aus denen sich der Mensch auf mancherlei Weisen zumindest mit vereinten Kräften selbst befreien kann. Demgegenüber gibt es jedoch andere Situationen, denen er machtlos gegenübersteht und bislang auch unwiderruflich ausgeliefert bleibt. Zu nennen sind einmal die letzte Unverfügbarkeit der eigenen Zukunft, die dem Menschen durch seinen je eigenen Tod entzogen ist, sodann auch die letzte Unverfügbarkeit verantwortlichen menschlichen Handelns, das am Ende nur in einem grundsätzlichen An-sich-handeln-lassen zu retten ist.

Gerade Menschen, die unter dem Bösen in der Welt leiden, stoßen voller Bedrückung immer neu auf eigene und fremde Unverantwortlichkeit, auf ein Nicht-gehen-auf-den-anderen, auf die Verweigerung der geforderten Antwort, auf die verschiedenen Formen des Sich-Absonderns, traditionell Schuld und Sünde genannt. Gegen Schuld und Sünde suchen sich heute nicht wenige Menschen dadurch zu wehren, daß sie immer neue Entschuldigungsmechanismen in Gang setzen und außermenschlichen Einflüssen, die sich z. T. mit den schon genannten Teufelskreisen decken, die Verantwortung zuerkennen — in der Nachfolge der alten

# NEUERSCHEINUNGEN

## Zur Theologie des Gottes- dienstes

Fuldaer Heft 23 –  
Schriften des Theo-  
logischen Konvents  
Augsburgischen Be-  
kenntnisses

Gottfried Klapper  
Hrsg.

Mit Beiträgen von:  
Gottfried Voigt,  
Karl-Heinrich Bieritz,  
Joachim Stalman,  
Günther Stiller,  
Albert Mauder,  
Albrecht Peters und  
Reinhard Mumm

192 Seiten, Br.,  
DM 19,90  
Best.-Nr. 33723-7

Das Fuldaer Heft 23  
faßt die drei Jahres-  
tagungen des TKAB,  
die unter den Themen  
Seelsorge und Gottes-  
dienst zwei für das  
kirchliche Leben  
wesentliche und  
aktuelle Probleme  
behandeln, zusammen.

In diesem Band  
werden sehr ver-  
schiedene Meinungen  
geäußert und sehr  
unterschiedliche  
Standpunkte ver-  
treten. Das Heft gibt  
manche Anstöße zur  
Beantwortung der der  
Kirche heute in der  
Gemeinde und in der  
Ökumene gestellten  
Zentralfragen.

Eugene L. Brand

## Kirche als Familie

Eine neue Konzep-  
tion für Taufe und  
Amtshandlungen in  
den amerikanischen  
Luth. Kirchen

reihe gottesdienst –  
heft 6

46 Seiten, Br.,  
DM 6,80  
Best.-Nr. 33206-9

Zum ersten Male in  
Deutschland und aus  
erster Hand wird man  
sich über die außer-  
deutsche evangeli-  
sche Reform der  
Taufe und der kirch-  
lichen Amtshand-  
lungen in den USA  
unterrichtet können.  
„reihe gottesdienst“  
veröffentlicht den  
richtungsweisenden  
Vortrag, den Dr. E. L.  
Brand vor dem Ple-  
num der Lutherischen  
Liturgischen Konfe-  
renz gehalten hat.  
Das Referat wird hier-  
mit einer breiten  
Öffentlichkeit vor-  
gelegt. Eine Zusam-  
menfassung des Ge-  
sprächs, das die Mit-  
arbeiter der LLK mit  
Dr. Brand über seinen  
Vortrag geführt  
haben, wurde von  
Herwarth von Schade  
verfaßt und als An-  
stoß für weitere  
Diskussionen bei-  
gefügt.

## Modelle gelebten Glaubens

Gespräche der Luthe-  
rischen Bischofs-  
konferenz über Kom-  
munitäten und charis-  
matische Bewegun-  
gen

Lutz Mohaupt Hrsg.

Heft 10 der Schriften-  
reihe ZUR SACHE –  
Kirchliche Aspekte  
heute

148 Seiten, Br.,  
DM 9,80  
Best.-Nr. 33410-8

Glaube will heute  
gelebt werden. Er  
kann sich nicht be-  
gnügen mit histori-  
scher Erinnerung,  
theoretischer Dis-  
kussion oder intellek-  
tueller Zustimmung.  
Er will hier und jetzt  
den ganzen Men-  
schen ergreifen und  
sein Leben in allen  
Dimensionen durch-  
dringen. Das Thema  
„Gelebter Glaube“  
ist stets aktuell.

Das Heft ist eine  
Hilfe für Kirche, Ge-  
meinden, kommuni-  
täre, bruderschaft-  
liche und charisma-  
tische Gruppen.

LUTHERISCHES VERLAGSHAUS HAMBURG

Mittelweg 111 · 2000 Hamburg 13

# MISSION ALS VERMITTLUNG VON UMFASSENDEM HEIL\*

von Hans Waldenfels

Zu den „neuen Aspekten“, die der Würzburger Beschluß „*Missionarischer Dienst an der Welt*“ herausgestellt hat, gehört im Text 2.1 das „u m f a s s e n d e H e i l“. Daß dieser Aspekt neu herausgehoben werden mußte, deutet auf Nöte hin, die die Grundlagen des Christentums betreffen; denn:

1. Obwohl die Verkündigung von „Heil“ zu den grundlegenden Aussagen des Christentums gehört und die Worte „Heilsverkündigung“ und „Verkündigung des Christentums“ praktisch austauschbar sind, ist das, was mit „Heil“ angesprochen wird, offensichtlich fragwürdig geworden.

2. Wenn von „umfassendem Heil“ gesprochen wird, gibt es ganz offenkundig auch einen verkürzten Begriff von „Heil“, den es dann zu überwinden, zumindest zu korrigieren gilt.

3. Wenn aber die Heilsankündigung und -vermittlung eine wesentliche Inhaltsbeschreibung christlicher Sendung darstellt, ist zugleich die Frage nach den Gegenpositionen zu stellen, denen gegenüber die christliche Heilsverkündigung sich Geltung verschaffen muß; es muß von der Konkurrenz der Heilsansprüche und -wege, den Religionen und Ideologien, gesprochen werden.

Daraus ergeben sich drei Anläufe: Wir fragen

1. nach den Ansatzpunkten der christlichen Heilsverkündigung,
2. nach dem Verständnis von „umfassendem Heil“,
3. nach dem, was sich aus der Konkurrenz der Heilswege ergibt.

## I. ANSATZPUNKTE DER CHRISTLICHEN HEILSVERKÜNDIGUNG

Die Grundfrage nach den Ansatzpunkten christlicher Heilsverkündigung lautet:

Kann von christlichem Heil, d. h. dem in Jesus Christus offenbar gewordenen und der Menschheit mitgeteilten Heil, gesprochen werden, ohne daß z u v o r von den konkreten Heilsbedürfnissen und den Unheilssituationen der Menschen in ihren jeweils anders gelagerten geschichtlichen Umständen gesprochen wird?

Wir sehen heute zwei Grundtendenzen miteinander im Streit liegen: — Lange Zeit hindurch wurde eher unvermittelt vom Heil Christi gesprochen. Grundlage dieses Sprechens war das in der Heiligen Schrift vorgeprägte, doch dann in der Theologie, vor allem aber in der kirchlich-lehramtlichen Darlegung artikulierte Heilsverständnis. Die unterschiedlichen Situationen der Menschen traten demgegenüber sehr stark zurück. Sie traten höchstens in Erscheinung, wo es zur Anwendung der Lehre kam.

\* Referat auf der Tagung der Diözesanreferenten von MISSIO-Aachen am 3. Mai 1977 in Stolberg-Zweifall.

— Umgekehrt gilt heute vielfach die erste Aufmerksamkeit nicht der traditionellen Lehre, sondern den menschlichen Situationen der Gegenwart, die in unserer Zeit immer stärker in ihren vielfältigen Unterschieden und Ausprägungen — kulturell, religiös, ethnologisch, sozio-ökonomisch, politisch u. a. m. — Beachtung finden. Angesichts der schier unübersehbaren Vielfalt gegenwärtiger Situationen und menschlicher Nöte tritt dabei die Beschäftigung mit dem Ausgangspunkt christlicher Heilverkündigung häufig auffällig stark zurück, so sehr oft, daß sich die Frage stellt, warum bestimmte, zu heilschaffender Praxis einladende Appelle eigentlich mit dem Adjektiv „christlich“ dekoriert sein müssen.

Wirft die 2. Richtung der 1. Weltfremdheit in Sprache und Praxis und damit Wirkungslosigkeit vor, so wird der 2. Ansatz vielfach verdächtigt, gar nicht mehr auf dem Boden des christlich-theologischen Selbstverständnisses zu stehen, zumal wenn darüber hinaus die Zeit- und Gesellschaftsanalysen von bestimmten ideologischen Vorurteilen wie den marxistischen eingefärbt sind.

Wendet man jedoch an dieser Stelle einen der Grundsätze des 2. Vatikanischen Konzils an, so erscheint es wenig angeraten, die beiden Tendenzen gegeneinander auszuspielen; vielmehr sind beide Ansätze gleichsam in einer zweipoligen Ellipse miteinander zu vereinigen. In der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, Nr. 4, heißt es:

„Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“

Daher ist es sachgerecht, in jeder Zeit zunächst nach den Situationen menschlichen Unheils zu forschen und dann zu versuchen, welche p r a k t i s c h e, d. h. heilbringende Deutung die Kirche in ihrer Selbstverwirklichung vorbringen kann.

### 1.1. *Unheilssituationen*

Nur wo der Mensch sich in einer Unheilssituation sieht, ist eine Verkündigung von Heil sinnvoll. So beginnt denn auch der Würzburger Missionsbeschluß seinen Abschnitt über das Heil mit der doppelten Aussage im Schema „Frage — Antwort“:

„Die Menschheit sehnt sich nach einer Welt, in der die Liebe den Haß, die Freiheit jede Knechtschaft, der Friede den Krieg, die Gerechtigkeit das Unrecht und Brüderlichkeit jede Unterdrückung überwinden.

Jesus Christus ist die endgültige Antwort auf diese Sehnsucht.“ (2.1.1.)

Die Nennung einer Pluralität von Unheilssituationen weist darauf hin, daß es zunächst darauf ankommt, nicht nur ein pauschales Gefühl für „Unheil“ in der Welt zu entwickeln, sondern die Sinne für bestimmte Formen von Unheil erneut zu schärfen und das Unheil in den geschichtlichen Abläufen der menschlichen Geschichte als solches zu entlarven. Haß, Knechtschaft, Krieg, Unrecht, Unterdrückung sind Formen des Unheils, unter denen heute weite Teile der Menschheit zu leiden haben.

Es muß dann allerdings darauf geachtet werden,

— daß es einmal verschiedene Tiefengrade von Unheilserfahrung gibt,

von denen einige in der vorfindbaren Welt eher sporadisch und wechselnd, andere dagegen grundsätzlich auftreten, einige mit menschlicher Bemühung auflösbar sind, andere nicht,

— daß sich sodann die Unheilserfahrungen unterscheiden lassen je nach dem, ob der Mensch sie eher an sich selbst als Einzelwesen oder aber als Glied einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe oder auch eines Volkes macht.

In dieser Hinsicht verdiente es der zitierte Text vertieft zu werden. Er nennt seinerseits — wohl auch aufgrund der Tatsache, daß sie zu lange als Unheilssituationen übersehen wurden — vordringlich gesellschaftliche Unheilssituationen.

JÜRGEN MOLTMANN hat seinerseits in seinem Buch „*Der gekreuzigte Gott*“ eine doppelte Hermeneutik der Befreiung entwickelt, eine psychologische und eine politische. Erstere soll Wege zur psychischen Befreiung des Menschen aufzeigen (aaO. 268—292), letztere Wege zur politischen Befreiung des Menschen (ebd. 293—315). Die erste Gruppe von Wegen soll den Menschen aus dem Teufelskreis der Sünde, des Gesetzes, des Todes befreien, insofern Sünde, Gesetz und Tod stets den Einzelnen als Einzelnen belasten. Insofern aber jedes Einzelleben sich stets im Raum der Gesellschaft vollzieht, findet der im Leben des Einzelnen auftretende Teufelskreis von Sünde, Gesetz und Tod seine Konkretisierung in den fünf Teufelskreisen der Armut, der Gewalt, der rassistischen und kulturellen Entfremdung, der industriellen Naturzerstörung und schließlich der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit. Diese verschiedenen Teufelskreise, die in den verschiedenen Dimensionen des Lebens, des ökonomischen, politischen, kulturellen, industriellen und des umfassend philosophisch-theologischen, auftreten, künden sowohl von den unterschiedlichen Tiefenschichten wie auch von den eher individuell und den mehr gesellschaftlich akzentuierten Unheilserfahrungen.

Wichtig ist aber dann zu erkennen, daß es einerseits Teufelskreise gibt, aus denen sich der Mensch auf mancherlei Weisen zumindest mit vereinten Kräften selbst befreien kann. Demgegenüber gibt es jedoch andere Situationen, denen er machtlos gegenübersteht und bislang auch unwiderruflich ausgeliefert bleibt. Zu nennen sind einmal die letzte Unverfügbarkeit der eigenen Zukunft, die dem Menschen durch seinen je eigenen Tod entzogen ist, sodann auch die letzte Unverfügbarkeit verantwortlichen menschlichen Handelns, das am Ende nur in einem grundsätzlichen An-sich-handeln-lassen zu retten ist.

Gerade Menschen, die unter dem Bösen in der Welt leiden, stoßen voller Bedrückung immer neu auf eigene und fremde Unverantwortlichkeit, auf ein Nicht-gehen-auf-den-anderen, auf die Verweigerung der geforderten Antwort, auf die verschiedenen Formen des Sich-Absonderns, traditionell Schuld und Sünde genannt. Gegen Schuld und Sünde suchen sich heute nicht wenige Menschen dadurch zu wehren, daß sie immer neue Entschuldigungsmechanismen in Gang setzen und außermenschlichen Einflüssen, die sich z. T. mit den schon genannten Teufelskreisen decken, die Verantwortung zuerkennen — in der Nachfolge der alten

Adam-Eva-Gesten, die auf andere zeigen: „Nicht ich, er, sie, es ist schuldig!“

Demgegenüber ist dann der Mensch das vielen Zwängen ausgelieferte, seiner inneren Freiheit und Verantwortlichkeit beraubte Wesen. Es wäre an dieser Stelle zumindest die Frage zu stellen, wenn sie dann auch nicht weiterverfolgt werden kann: Besteht dort, wo menschliche Existenz letztlich aus seinen gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt wird und diese dann unter negativen Vorzeichen gesehen werden, nicht die Gefahr, daß der Mensch in noch größere Versklavung zurückgestoßen wird und der Aufruf zu seiner fundamentalen Freiheit und Würde gar nicht mehr vernommen wird? Es sei an dieser Stelle nur hingewiesen auf die wichtige Stelle aus dem Würzburger Beschluß „*Unsere Hoffnung*“, wo es in 1.5 heißt:

Unsere christliche Rede von Schuld und Umkehr „ist geradezu eine freiheitentdeckende Rede, eine freiheitrettende Rede. Denn sie wagt es, den Menschen auch noch dort in seiner Freiheit anzurufen, wo man heute vielfach nur biologische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Zwänge am Werk sieht und wo man sich unter Berufung auf diese Zwänge gern von jeglicher Verantwortung dispensiert.“

### 1.2. *Das christliche Heilsangebot*

Die vielfältigen Aspekte menschlichen Unheils und das Werk ihrer Auffächerung und Analyse dürfen allerdings nicht dahin führen, daß am Ende die grundlegende Aufgabe christlicher Heilsverkündigung unausgeführt bleibt. Zwar ist eine gründliche Diagnose der erste Schritt zur Therapie, doch hilft ein Diagnosenstreit, der schließlich den Schritt zur Therapie vergessen macht, niemals zur Heilung. So gilt auch hier: Wenn die Diagnose bzw. Analyse des Unheils nicht von vornherein im Blick auf bzw. im Lichte der Heilsankündigung und -vermittlung geschieht, so bleibt sie sinnlos.

Das Licht aber, das die christliche Heilsbotschaft auf die menschliche Unheilsgeschichte fallen läßt, ist in ihrer Fülle personalisiert und heißt „Jesus Christus“:

„Jesus Christus ist die endgültige Antwort auf diese Sehnsucht. In Tod und Auferstehung hat er die Menschheit mit Gott versöhnt und die Hoffnung auf die neue Welt endgültig begründet.“

Im Würzburger Missionsbeschluß 2.1.1. wird konsequenterweise wie schon zuvor in 1.1 die Mission von der Christuserfahrung her begründet:

„Die Mission verkündet diese neue Welt mit der Botschaft von Gottes Herrschaft und Reich. Sie ist deshalb Kundgabe und Erfüllung des Heilsplanes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte (vgl. *AG* 9). Durch ihre Mission erweist sich die Kirche in besonderer Weise als das allumfassende Sakrament des Heils für die Welt (vgl. *LG* 9, 48; *GS* 42, 45; *AG* 1,5).

Man könnte an dieser Stelle fragen, wieso wir dazu kommen, in einer hilfefordernden Welt von heute auf historische Gestalten einer 2000 Jahre zurückliegenden Geschichte zurückzugreifen. Dem ist entgegenzu-

halten, daß es zum Wesen des Menschen gehört, sich in der Geschichte zu verwirklichen, und daß ein Tor ist, wer nicht früher gemachte Erfahrungen zu Hilfe nimmt, wenn es darum geht, heutige Fragen zu lösen und heutige Krisen zu bestehen. Denn:

— Die Erfahrungen der Vergangenheit können einmal dazu dienen, die eigenen begrenzten Sichtweisen kritisch zu prüfen, u. U. zu korrigieren und erweitern; erinnert sei an den von J. B. METZ häufig gebrauchten Ausdruck „gefährliche Erinnerungen“.

— Die Erfahrungen der Vergangenheit können sodann ihrerseits dazu helfen, in der eigenen Zeit so kreativ zu Werke zu gehen, wie andere Zeiten und auch Jesus Christus in seiner Zeit offensichtlich kreativ waren.

— Bestimmte Erfahrungen der Vergangenheit können schließlich einen so unerreichten Höhepunkt darstellen, daß an ihnen erkannt wird: Genau das haben alle Versuche der Vergangenheit vor ihm letztlich gemeint; das aber bleibt auch die einsame Spitze, der sich die Menschheit nach ihm immer neu zu nähern sucht. Diese einsame Spitze zu sein behauptet das Christentum von Jesus Christus und seiner Heils- und Erlösungstat.

Auch diese 3. Feststellung, daß es einen unerreichten Höhepunkt der Geschichte geben kann, werden wenige leugnen. Daß jedoch dieser Höhepunkt mit Jesus Christus besetzt wird, dagegen regen sich Widerstände, erheben sich skeptische Einwände und Vorbehalte. So stellt sich angesichts des eingeschränkten Blickwinkels, den Menschen haben, sowie der Tatsache, daß das Ganze der Geschichte unüberschaubar bleibt, auf jeden Fall die „*quaestio facti*“: Ist Jesus Christus der absolute Heilsvermittler, wie das Christentum lehrt?

Diese Frage kann auf verschiedene Weise angegangen werden:

— Es kann kritisch anderen Heilsangeboten gegenüber verdeutlicht werden, wie diese in ihrem Anspruch auf die eine oder andere Weise hinter dem Angebot des Christentums zurückbleiben.

— Es kann deutlich gemacht werden, wie die Verantwortlichkeit der Menschen voneinander diese in eine letztlich als grenzenlos erfahrene interkommunikative Existenz einmünden läßt und sie damit an ein letztes Geheimnis verweist, das wir Gott nennen (vgl. K. RAHNER, *Schriften* VIII, 226—229).

— Es kann schließlich gezeigt werden, daß, „wenn diese *Geschichte* der und Menschheit, beider in einem, durch göttliche Selbstmitteilung zu ihrem eschatologischen Höhepunkt kommt, d. h. wenn das Ereignis des Angebotes und der Annahme der göttlichen Selbstmitteilung im Pneuma Gottes, obzwar in beiderseitiger Freiheit geschehend, irreversibel wird und in dieser Irreversibilität für den Glaubenden geschichtlich *erscheint*, dann... genau das gegeben (ist), was in der christlichen Dogmatik ‚Inkarnation‘, Tod und Auferstehung des göttlichen Logos heißt“ (ebd. 229f.).

Mit diesem Hinweis wird ein kurzes Schlaglicht auf den Hintergrund christlicher Heilslehre geworfen, das zumindest zeigt, daß genauso viel Sorgfalt wie auf die Diagnose des Unheils auch auf die Besprechung und

Begründung des christlichen Heilsverständnisses zu verwenden ist und hier nicht eine recht oberflächliche Argumentation gegen andere Heilsangebote zugunsten des eigenen oder aber gegen das eigene Heilsangebot zugunsten einer letzten Gleich-Gültigkeit aller Heilswege zugelassen werden kann.

## 2. UMFASSENDES HEIL

Fragt man nun, was „Heil in Jesus Christus“ bedeutet, so stoßen wir im Missionsbeschuß 2.1.2. erneut auf zwei „Grundsätze“, einen negativ-menschlichen Interkommunikation und des Verhältnisses zwischen Gott kritischen und einen positiven, der dann weiter entfaltet wird:

„Das Heil Christi bezieht sich daher nicht allein auf ein innerliches oder jenseitiges Leben.

Es muß zugleich den ganzen Menschen und seinen gesamten Lebensbereich hier auf Erden umfassen. Doch kann es sich nicht in einer rein innerweltlichen Sinnerfüllung des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft erschöpfen. Erst in der Verherrlichung Gottes findet der Mensch die eigentliche Sinnerfüllung seines Lebens. Das Heil meint stets die Gemeinschaft mit Gott und gleichzeitig die durch Christus ermöglichte Einheit der Menschheit untereinander.“

### 2.1. „*Salus animarum*“

Ausgangspunkt der Überlegung zum Verständnis des Heils bildet die Erinnerung an eine lange Zeit verbreitete verkürzte Heilsauffassung.

Als solche ist in der Auseinandersetzung um die Zielrichtung der Missionstätigkeit in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts auch die als Primärziel der Mission angesprochene „*salus animarum*“ anzusehen. Das darf man kritisch zur Kenntnis nehmen, auch wenn eine solche Feststellung Männern wie THOMAS OHM damit zugleich auch wieder Unrecht geschieht (vgl. *Machet zu Jüngern alle Völker*, 268—289).

Es läßt sich nicht leugnen, daß „*anima*“ = „Seele“ weithin nicht mehr als Nennung der „*pars principalis*“ für das Ganze des Menschseins — als „*pars pro toto*“ — verstanden wurde, sondern im Sinne einer Absonderung eines „höheren“ Bereichs von seinen „niedereren“, „leiblich-körperlichen“ und damit eigentlich „weltlich-gesellschaftlichen“. Die Ausgliederung eines Innen aus einem Gesamtgefüge „Außen“ und die Betonung künftiger, jenseitiger Herrlichkeit gegenüber einem „irdischen Jammertal“ hatte zwei Konsequenzen:

- eine Interiorisierung bzw. Privatisierung des Heils,
- eine Enthistorisierung des Heils.

Der Ausfluß der christlichen Heilsbotschaft in den gesellschaftlichen Raum war damit ebenso blockiert wie ein aktiver Heilseinsatz im Sinne der heilend-befreienden Lebenstat Jesu in seinem irdischen Leben bis zu seinem Tod.

Daß die Forderung der Wiederherstellung eines umfassenden Heilsverständnisses ihrerseits der kritischen Beobachtung unterliegt, es könnte sich heute in der Verwirklichung einer rein innerweltlichen Sinnerfüllung

des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft erschöpfen, muß als ein möglicher und oft auch gegebener Pendelschlag in das andere Extrem gesehen werden.

Gerechterweise sollte aber in unserer eigenen Situation die Erinnerung an das Stichwort „salus animarum“ jene kritische Instanz darstellen, die dem Ruf nach konkreten Weisen innerweltlicher Heilsvermittlung erst den vollen Horizont eines absolut umfassenden Heilsangebotes erschließt. Denn „salus animarum“ bedeutet ja letztlich, daß keine Falte menschlicher Existenz dem Heilsangebot Gottes in Jesus Christus entzogen ist und zugleich alle Zeiten menschlicher Existenz, selbst die Unzeit des Todes, der Vermittlung göttlichen Heils offenstehen. Recht bedacht — führt zudem die Entgrenzung menschlichen Geistes nicht zur Weltentfremdung, sondern zur höchsten Gestalt menschlicher Kommunikationsfähigkeit mit jedem und allem.

## 2.2. *Leiblich-gesellschaftlich-politische Gestalt des Heils*

Der Missionsbeschuß stellt der verkürzten Heilsauffassung das umfassende, d. h. den ganzen Menschen und seinen gesamten Lebensbereich betreffende Heil entgegen. Eine solche Auffassung ist vor allem von dorthier zu begründen, wo die heilvermittelnde Gestalt grundlegend vorgestellt wird: von der biblischen Begründung christlichen Heils her.

In der biblischen Beschreibung der Heilsgestalt Jesu — des Heilands — zeigt sich, daß das irdische Heilwirken Jesu in seinen konkreten Verwirklichungsweisen seinerseits situativ, d. h. durch die konkreten Unheilsituationen der konkreten Menschen und des konkreten Volkes bedingt ist, unter denen Jesus lebt. (Aus diesem Grunde müßte die Nachfrage nach dem neutestamentlichen Heilsverständnis eigentlich auch mit der alttestamentlichen Nachfrage beginnen.)

Die Unheilssituationen sind beschrieben als Krankheit, Armut, Gefangenschaft, Blindheit, Unfriede, Besessenheit durch böse Geister, Schuld, Sünde, Tod. Die Heilsbotschaft ist aufgefächert in den Seligpreisungen der Bergpredigt, in der Aufreihung der „geringsten Brüder Jesu“ in der Schilderung des Weltgerichts *Mt 25*: der Hungrigen, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen, aber auch in der Grußbotschaft Jesu an den gefangenen Täufer Johannes:

„Geht und meldet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzig werden rein, und Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird frohe Botschaft verkündet.“ (*Lk 7,22.*)

oder auch in Jesu Predigt in Nazaret:

„Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, Armen Frohbotschaft zu verkündigen und den Blinden das Augenlicht, Bedrückte in Freiheit zu entlassen, auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn.“ (*Lk 4,18f.*)

Was hier als „Heil“ angesprochen wird, macht in der Tat den ganzen Menschen „heil“, seinen Leib, seinen Geist, sein Denken, aber auch die Verhältnisse der Menschen untereinander, meint somit auch den Frieden in seinen verschiedenen gesellschaftlichen Dimensionen, die Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen genauso wie der verschiede-

nen gesellschaftlichen und ethnischen Gruppen. In diesem Zusammenhang spielt auch die Stellung der Nicht-Volksgenossen, der Fremden, ja der Feinde eine besondere Rolle. Wenn heute aus diesen Urformeln christlicher Heilsverkündigung auch die im weitesten Sinne politisch bedingten Unheilssituationen bedacht und politische Konsequenzen der christlichen Heilsvermittlung — etwa in den unterschiedlichen Spielarten der Theologie der Befreiung — ins Spiel gebracht werden, so ist dem von hier aus eine grundsätzliche Legitimität nicht abzuspochen.

Die Grenze eines solchen Heilsverständnisses ist erst dort erreicht, wo auch das christlich verstandene Heil in einem vom Menschen allein zu bewirkenden Heil aufgeht und Jesus Christus in seiner Vorbildhaftigkeit nicht mehr als das unerreichte Vorbild einer Einheit von gott-menschlichem Denken und Handeln anerkannt und Gott selbst nicht mehr als der, in dessen heilend-mitleidender, barmherzig-menschenfreundlicher Zuwendung alle Heilssuche der Menschen erst endgültig an ihr Ziel kommt, angenommen wird. Das hat der Missionsbeschluß äußerst klar zum Ausdruck gebracht.

### 2.3. *Mission als Verkündigung des umfassenden Heils*

Für die Mission der Kirche ergibt sich daraus, daß sie „daher immer Verkündigung des umfassenden Heiles in Jesus Christus“ ist (2.1.3.).

Diese Aussage, die am Anfang des 3. Abschnitts des Aussagekomplexes über das umfassende Heil im Würzburger Missionsbeschluß steht, wird in zwei bedenkenswerten Paragraphen entfaltet:

„Verkündigung der Botschaft Christi, Feier der heiligen Eucharistie, Spendung der Sakramente, Aufbau des Leibes Christi, der Kirche sowie karitative und soziale Dienste, Entwicklungs- und Friedensarbeit können nicht gegeneinander ausgespielt oder ausgetauscht werden. All diese Dienste bilden in der kirchlichen Sendung eine Einheit. Sie bedingen einander und werden zu Wegweisern der Hoffnung auf das verheißene Reich Gottes.

Die Kirche muß diese Hoffnung zu jeder Zeit und in jeder Situation neu ansagen. Sie wird heute nur dann überzeugen, wenn sie die Nöte der Menschen ernst nimmt, für ihre Grundrechte und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen eintritt sowie jedwede Form von ungerechter Gewalt verurteilt. In aller Welt hat sie unübersehbare Zeichen solcher Befreiung zu setzen.“

Nebeneinander stehen eine eher der traditionellen Wertehierarchie folgende Aufzählung der missionarischen Dienste und eine eher verkündigungspsychologische bzw. situationsorientierte Aussage über die konkrete Heilsansage der Kirche. Dazwischen aber findet sich die Feststellung der Einheit aller Dienste, die in ihren verschiedenen Dimensionen und Aspekten nicht gegeneinander ausgespielt oder ausgetauscht werden können.

An dieser Stelle soll nun nicht das mögliche Lamento über gerade in der Bundesrepublik Deutschland verpaßte Möglichkeiten angestimmt werden. Andererseits darf nicht verschwiegen werden, daß die von der

Würzburger Synode so ideal konzipierte Vermittlung von Mission, Entwicklung und Frieden auf den verschiedenen Ebenen der Räte von den Diözesen über Zwischeninstanzen bis hin zu den Pfarreien gerade in den arbeitswilligen Laiengremien oftmals tiefgreifende Frustrationserlebnisse erzeugt, da die konkrete Vermittlung der Zusammenhänge doch weitgehend den Pfarrern vorbehalten und von den verschiedenen Werken anlässlich des jährlichen Opfersonntags vorgeprägt ist. Hier müßten sich die Werke selbst ebenso wie die Diözesanvertreter noch einiges einfallen lassen, damit das konkurrierende Nebeneinander einer stärker die Einheit in allen Aktionen verwirklichenden Haltung Platz macht. Es müßte vielleicht gerade Anliegen der verschiedenen Werke sein zu überlegen, wie sie trotz unterschiedlicher Einzelmotivation ihrer Spendenaufrufe doch zugleich untereinander zu einer einheitlicheren Bewußtseinsbildungskonzeption kommen. Bei dieser dürfte dann nicht die Einzelaktion der einzelnen Werke und ihr „Image“ im Vordergrund stehen, sondern das gemeinsame Mühen um die Verwirklichung des einen christlichen Heilsangebotes an die ganze Welt. Hier liegen Aufgaben, die im Hinblick auf die Empfehlungen des Missionsbeschlusses unbedingt einer stärkeren Konkretisierung bedürfen.

### 3. KONKURRENZ DER HEILSANGEBOTE

Wo von umfassendem Heil die Rede ist, dieses jedoch nur punktuell den ganzen Menschen in all seinen gesellschaftlichen Bezügen betrifft, handelt es sich zunächst nur um ein *relativ* umfassendes Heil. Das *absolut* umfassende Heil ist erst dort angesprochen, wo es sich auf alle Räume und alle Zeiten bezieht und folglich die ganze Menschheitsgeschichte umfaßt.

Dieser Gedanke ist ebenfalls im Missionsbeschluß zum Ausdruck gebracht, jedoch nicht voll thematisiert worden. So heißt es in dem besprochenen Kapitel über „das umfassende Heil“

— in 2.1.1, die Mission sei „Kundgabe und Erfüllung des Heilsplanes Gottes *in der Welt und ihrer Geschichte*“,

— in 2.1.2, das Heil meine stets „die durch Christus ermöglichte *Einheit der Menschen untereinander*“,

— in 2.1.3, die Kirche müsse die „*Hoffnung zu jeder Zeit und in jeder Situation* neu ansagen“ und „*in aller Welt* ... unübersehbare Zeichen solcher Befreiung ... setzen“.

Nicht angesprochen ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die christliche Mission mit ihrem Anspruch auf den Widerstand anderer Heilsvermittler stößt, zumindest mit anderen Heilsangeboten in Konkurrenz tritt. Obwohl diese heute sowohl religiöser wie nichtreligiöser Art sein können, wollen wir uns hier auf den Bereich religiöser Heilsangebote beschränken, um wenigstens die Problematik der Konkurrenz exemplarisch anzureißen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Wir tun dies vor allem auch im Hinblick auf die religionspädagogische Situation der Bundesrepublik Deutschland. Vom Missionsbeschluß her gesehen, fällt damit der Blick vordringlich auf die erste der in 3. genannten „Missionari-

### 3.1. Die Religionen als Heilswege

Daß die nichtchristlichen Religionen nicht mehr einfachhin als Lüge, Teufelswerk und Irrweg abqualifiziert werden können, sollte einmal aufgrund der theologischen Untersuchungen und Überlegungen der letzten Jahrzehnte, sodann aber auch aufgrund der Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils in der Kirchenkonstitution „*Lumen gentium*“, Nr. 16, der Erklärung „*Nostra aetate*“, Nr. 1/2, dem Missionsdekret „*Ad gentes*“, Nr. 7.9f. sowie der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, Nr. 57/8 unbestritten sein. In diesem Sinne hat sich auch der Missionsbeschluß in seinen Ausführungen über die Voraussetzung für Mission zum Verhältnis von Glaube und nichtchristlichen Religionen indirekt über die Religionen selbst geäußert:

„Die Überzeugung des Glaubens, daß Gott in Jesus Christus das Heil aller Menschen will, bestimmt auch unser Verhältnis zu den anderen Religionen. Sie können Wege sein, auf denen Gott die Menschen durch die Stimme des Gewissens zum Heil führt, solange Jesus Christus als die endgültige Offenbarung der Liebe Gottes ihnen nicht begegnet ist und sie in die Entscheidung ruft.“ (1.2.)

In der offiziellen Gesamtausgabe der Würzburger Beschlüsse weist L. WIEDENMANN darauf hin, daß es eine kurze Kontroverse gab, ob der Zusatz „durch die Stimme des Gewissens“ nicht einen Rückschritt hinter das 2. Vatikanische Konzil darstelle (aaO., 814).

Wichtiger dürfte die andere Überlegung sein, daß bei der Behandlung der nichtchristlichen Religionen unterschieden werden muß zwischen dem der jeweiligen Religion eigenen Selbstverständnis und dem von außen an die Religion(en) herangetragenen Verständnis, zwischen der Auto- und der Hetero-Interpretation (P. SCHOONENBERG). Unter dieser Rücksicht wird man dem Missionsbeschluß wie der durchgängigen theologischen Diskussion nachsagen müssen, daß sie die Religionen von vornherein im Kontext des christlichen Selbstverständnisses, d. h. im Sinne einer Hetero-Interpretation, betrachten. Das Christentum wird aber solange als arrogant angesehen werden, als es nicht unter Zurückstellung des eigenen Urteils die Anhänger nichtchristlicher Religionen zunächst einmal sie selbst sein läßt.

Im Sinne eines ernstgemeinten Dialogs, der engagiert von allen Seiten geführt wird und die jeweilige missionarische Herausforderung nicht verleugnet, ist dann auch die Feststellung anderer Religionen, dem Menschen, u. U. auch jedem Menschen Heil zu vermitteln, zuzulassen. Erst wo ein gegenseitiges Wissen umeinander vorherrscht und ein gegenseitiges Verständnis der jeweils anderen Standpunkte zu wachsen beginnt, kann der eigentliche Vergleich und die Auseinandersetzung ein-

schen Situationen“. Für die in 3.4 geschilderte Situation unserer Breiten würde dagegen eher die Konkurrenz mit nicht-religiösen Heilsangeboten, seien es politische, meditativ-gruppendynamisch orientierte, sei es das Konsum-, Versicherungs- bzw. Sicherheits-, Gesundheits- u. ä. -angebot, zusammen mit einer entsprechenden Lebensstilanalyse im Vordergrund stehen müssen.

setzen<sup>2</sup>. Hier aber muß gerade für den katholischen Bereich auf einen spürbaren Nachholbedarf hingewiesen werden.

### 3.2. *Christentum und die anderen Religionen in der Konkurrenz*

Die kritische Feststellung des mangelhaften Studiums der religiösen Auto-Interpretation darf allerdings nicht dahin führen, daß jede einzelne Religion nicht auch ihrerseits die anderen aus ihrer Sicht interpretiert. P. SCHOONENBERG hat darauf hingewiesen, daß eine solche Hetero-Interpretation schon deshalb eine menschliche Pflicht sei, weil es ohne sie keine Begegnung und keine Gemeinschaft gibt. Allerdings ist eine Hetero-Interpretation stets in besonderer Weise den Forderungen der Ehrlichkeit und der Liebe unterworfen:

„Der Ehrlichkeit: man muß immer Ideal mit Ideal und Verwirklichung mit Verwirklichung vergleichen, man muß so weit möglich gut verstehen — und dabei auch seine eigenen Normen aufs Spiel setzen —, man darf nicht das, was man selbst als Gut und Wahr ansieht, in die andere Tradition hineininterpretieren, was eine Vergewaltigung wäre.

Die Liebe fordert, daß wir bescheiden sind, daß wir die Gnade Gottes nicht monopolisieren, daß wir zuerst von anderen lernen wollen, daß wir nicht aus einer vermeinten Kulturüberlegenheit heraus interpretieren — eine wahre Kulturüberlegenheit ist überdies immer eine teilhafte —, sondern aus der Gnade heraus, die Gott uns unverschuldet in Christus geschenkt hat.“ (Zitiert in: H. WALDENFELS, *Die neuere Diskussion um die „anonymen Christen“ als Beitrag zur Religionstheologie* [ZMR 3/76, 177f.] )

Eine Weise der Hetero-Interpretation aufgrund der christlichen Auto-Interpretation ist auch die christliche Feststellung, die anderen Wege könnten Heilswege sein, solange Jesus Christus den Angehörigen anderer Religionen noch nicht als die endgültige Offenbarung der Liebe Gottes begegnet ist. Damit bleiben die Wege in der christlichen Sicht adventhafte Heilswege, besser: adventhafte Hinweise auf das eigentliche, volle, in Jesus Christus verborgene Heil. Der neue Akzent liegt dabei — seit K. RAHNER — darin, daß zwischen der objektiv mit der Existenz des Jesus von Nazaret gegebenen Zäsur der Menschheitsgeschichte und dem zeitlich jeweils verschiedenen Ereignis der existentiellen Bedeutsamerwerdung Christi als des absoluten Heilsvermittlers im Leben eines einzelnen Menschen unterschieden wird.

Geht man aber von der faktischen Gegebenheit aus, daß das Ereignis der existentiellen Bedeutsamerwerdung Jesu Christi sich bei einer wachsenden Zahl von Menschen überhaupt nicht mehr ereignet, dann verliert die Aussage in der Praxis der christlichen Verkündigung zusehends an Relevanz. Sie wird dann immer mehr zu einer Festschreibung bzw. Neuinterpretation des „*Extra Ecclesiam nulla salus*“ und dient dann mehr dem christlichen Selbstverständnis als dem Dialog mit den Religionen.

<sup>2</sup> Damit sollte deutlich sein, daß a) ein wahrer Dialog niemals zwischen Systemen, sondern stets zwischen Personen stattfindet, daß er b) mehr ist als ein Gespräch, sondern einen non-verbalen Kommunikationsraum kennt und daß c) nur das gemeinsame Sich-Loslassen und Sich-Aufmachen auf ein Ziel „ohne (selbstgesetzten) Zweck“ den Dialog zu seinem Ende bringt.

Etwas ähnliches müßte man wohl auch über Formeln wie „*anonymer Christ*“ und „*anonymes Christentum*“ sagen.

Wo dann Formeln dieser Art zu Feigenblättern werden, mit denen der Sprung zwischen einem absoluten Heilsanspruch und dem Ausbleiben der entsprechenden universalen Erfahrung der Heilsankunft und -verwirklichung Christi verdeckt wird, stellt sich leicht zu der Skepsis hinsichtlich des Anspruchs zugleich die von Missionaren oft beklagte Lähmung des Missionseifers ein, da ja gerade „vor Ort“ die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wollen einerseits und Verwirklichungs- und Erfolgserfahrung andererseits besonders gespürt wird. Die letzte Konsequenz aus dieser Situation scheinen dann jene zu ziehen, die den Anspruch des Christentums für die Praxis derart relativieren, daß sie einfachhin behaupten, das Heil sei — von Christi Heilstat in der Praxis einmal abgesehen — praktisch überall zu erlangen, wenn nur der gute Wille — „die Stimme des Gewissens“ — verwirklicht werde. Ein Kommentar nach dem 2. Vatikanischen Konzil hat das mit seinem provokativen Titel „Außerhalb der Kirche ist Heil“ zum Ausdruck gebracht.

An dieser Stelle sollen nun nicht jene theoretischen Erörterungen vertieft werden, die wir angedeutet haben bei der Besprechung des christlichen Heilsangebots. Es sei nur noch einmal darauf hingewiesen, daß es sich sehr wohl lohnt, die jeweiligen Ansprüche der einzelnen Religionen untereinander und mit dem christlichen zu vergleichen. Dabei müßte man sich allerdings von dem subkutanen Vorurteil freimachen, alle Religionen seien in ihren Ansprüchen gleich. Jede oberflächliche religionsvergleichende Beschäftigung würde bereits deutliche Unterschiede zutage treten lassen.

Wichtiger jedoch erscheint es, an dieser Stelle zu prüfen, wie sich die Praxis des Miteinander/Gegeneinander der Religionen und ihrer Heilsangebote vollziehen sollte. Verschiedene Modelle hat es im Laufe der Geschichte gegeben:

— *Das Modell der Überwindung*: Es gibt in der Geschichte genügend Beispiele, daß sich ein bestimmtes Heilsangebot letzten Endes aufgrund seiner immanenten religiösen Potenz derart gegen andere vorherrschende Angebote durchzusetzen vermochte, daß letztere am Ende untergingen. Daß dabei dann u. U. günstige gesellschaftlich-politische Konstellationen eine solche Entwicklung förderten, braucht nicht verschwiegen zu werden, sollte aber als Sekundärphänomen erkannt werden.

— *Das Modell der Bekämpfung*: Es hat gegeben bzw. gibt auch heute noch Formen eines aktiven Einsatzes religiöser oder ideologisch bedingter nichtreligiöser Art, die das Ziel haben, eine bestimmte oder bestimmte Religionen oder alle anderen Religionen außer einer oder gar Religion überhaupt zu unterdrücken und ihr bzw. ihnen jeden Freiheitsraum zur Selbstentfaltung zu rauben.

— *Das Modell der Konkurrenz und Bewährung*: Es gibt schließlich die Situation, in der alle Religionen und Ideologien einen solchen gesellschaftlichen Freiheitsspielraum besitzen, daß sie ihren je eigenen Weg — konkurrierend — als möglichen Weg zum Heil anbieten.

In diesem Falle würde jede Religion mit großem Ernst ihren Weg als Heilsweg vorstellen und leben, aber nicht in Eigenmächtigkeit die Tür allen anderen verschließen, sondern offenlassen. Denn „Religion“ bedeutet ja — von der Grundbedeutung des Wortes her — nicht In-sich-Ständigkeit, sondern stets — negativ — Nicht-in-sich-Ständigkeit bzw. positiv, wo es zur positiven Aussage kommt, — In-ihrem-Herrn-Ständigkeit oder In-Gott-Ständigkeit. Dann aber kann sie bei gleicher Betonung der Treue zur eigenen „Selbst-Losigkeit“ bzw. zu ihrem eigenen Herrn die Offenheit üben und das Urteil über den Erfolg dieser Offenheit der Zukunft überlassen. Denn das Ende der Konkurrenz, des Miteinander-Laufens, sieht keiner der Läufer, die in der Zeit laufen, sondern nur der, der das wahre Ende auch der Zeit — im „Eschaton“ — erreicht. Hier bleibt das Pauluswort bedenkenswert:

„Wißt ihr nicht, daß die Teilnehmer am Wettkampf zwar alle laufen, aber nur einer erhält den Preis? Laufet denn so, daß ihr ihn erhaltet!“ (1 Kor 9,24.)

Die Bewährung der Konkurrenz wird an den Früchten der Bäume, die miteinander wachsen und blühen, sichtbar, wie es im Bild der Evangelien heißt (vgl. Mt 7,16ff. par. u. ö.).

### 3.3. Nochmals „anonyme Christen“

Am Schluß sei noch einmal auf die schon genannte, vielfach umstrittene Formel des „anonymen Christen“ hingewiesen. Recht verstanden, ist sie keine Verkündigungsformel „ad extra“, sondern eine „ad intra“, in die Kirche hineingesagte Formel, die auf ihre Weise jede andere Religion oder Ideologie mit einem gleich umfassend vorgestellten Heilsangebot in ihren eigenen Raum hineinrufen kann und mag.

Die Formel könnte dem Christen aber Folgendes sagen:

— Wir Christen halten an dem an Christus gebundenen umfassenden Heilsangebot fest, auch wenn wir seine absolute Erfüllung nicht sehen.

— Wir glauben zugleich, daß Gottes Heilsangebot in Jesus Christus den gesellschaftlich überschaubaren Raum der Kirche überschreitet und auch bei Menschen wirksam wird, „um deren Glauben niemand weiß als Du“ (4. Kanon; vgl. analog die anderen Kanonföhrbitten für die Verstorbenen, z. B. 2. Kanon: „alle, die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind“).

— Wir sagen den umfassenden Heilsanspruch in der Hoffnung für uns und für alle Menschen aus — im Bewußtsein, daß

— „Gott Menschen . . . auf Wegen, die er weiß, zum Glauben föhren kann“ (AG 9) und

— wir „jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozio-kulturellen Werte, die sich bei (den Religionen) finden, anerkennen, wahren und fördern“ müssen, weil sie „nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“ (NA 2).

— Wir geben Rechenschaft von unserer Hoffnung, indem wir selbst als in Christus Erlöste die Wege der Nachfolge Jesu, — nach dem Beschluß „Unsere Hoffnung“ III, 1—4 — zumal den Weg in den Gehorsam des Kreuzes, in die Armut, in die Freiheit und in die Freude, zu

gehen suchen und auf diese Weise zu unserer Zeit und in unseren Situationen unübersehbare Zeichen der Befreiung als Zeichen göttlichen Heils setzen (vgl. *Missionarischer Dienst* 2.1.3), an denen auch die „Geringsten seiner Brüder“ nicht vorbeikönnen.

#### LITERATURHINWEISE

Zugänge verschaffen einmal religionswissenschaftliche, aber dann vor allem biblische wie theologische Nachschlagewerke und Kompendien unter Stichworten wie Befreiung, Erlösung, Freiheit, Friede, Heil, Heilsgeschichte, Versöhnung u. ä. unter Beachtung der entsprechenden Querverweise. Für Literaturhinweise vgl. auch das unter dem Gesichtspunkt der Heilsgeschichte stehende Werk „*Mysterium Salutis*“.

Aus dem Blickwinkel christlichen Denkens läßt sich der gemeinte Problemkomplex u. a. von folgenden Autoren her einkreisen und vertiefen:

- TH. OHM: *Machet zu Jüngern alle Völker* (Freiburg 1962) 261—320 (Befreiung der Schöpfung — Heil — Präsenz — Reich Gottes — Christus — Gott).
- B. WELTE: *Heilsverständnis* (Freiburg 1966).
- E. KÄSEMANN: *Der Ruf der Freiheit* (Tübingen 1968).
- H.-W. GENSICHEN: *Glaube für die Welt* (Gütersloh 1971) 96—162 (Ziel der Mission: Neues Heil — neue Gerechtigkeit — neue Menschheit — neue Gemeinde).
- W. KASPER: *Einführung in den Glauben* (Mainz 1972) 102—117 (Heilsbedeutung des Glaubens: Weltliches und/oder überweltliches Heil — politische Theologie — Gnade: Freiheit zur Liebe).
- A. TH. PEPPERZAK: *Der heutige Mensch und die Heilsfrage* (Freiburg 1972) (Die Frage nach Heil und die Frage nach einem Weg zum Heil).
- G. GUTIÉRREZ: *Theologie der Befreiung* (Mainz 1973).
- L. SCHEFFCZYK (HRSG.): *Erlösung und Emanzipation* (QD 61) (Freiburg 1973) (u. a. Beiträge von SCHEFFCZYK über die Aufgabe der Theologie angesichts der heutigen Erlösungsproblematik, von AFFEMANN über Sünde und Erlösung in tiefenpsychologischer Sicht, von LOHFINK über Heil als Befreiung in Israel, von MÖLLER über „Befreiung von Entfremdung“ als Kritik am christlichen Erlösungsglauben, von METZ über Erlösung und Emanzipation und RATZINGER über Vorfragen zu einer Theologie der Erlösung).
- H. BETTSCHIEDER (HRSG.): *Theologie und Befreiung* (St. Augustin 1974).
- W. BÜHLMANN: *Wo der Glaube lebt* (Freiburg 1974) (vgl. vor allem die Weltanalyse im 1. Teil 33—107: Freiheit — Befreiung heute — Heil aus dem Osten? — Kirche als Heilsantwort?)
- W. KASPER: *Jesus der Christus* (Mainz 1974) 62—71 (Heilsfrage in einer geschichtlich gewordenen Welt) 231—269 (Jesus Christus und die Konkretheit unseres Heils, die Menschlichkeit des Heils, die Solidarität im Heil) 270—322 (Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und Mensch).
- E. SCHILLEBEECKX: *Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden* (Freiburg 1975) 555—598 (Heilshandeln Gottes in der Geschichte — Begründung der Endgültigkeit des Heils in Jesus von Gott her).
- K. RAHNER: *Grundkurs des Glaubens* (Freiburg 1976) 50—52 (Heilsfrage) 143—177 (Heils- und Offenbarungsgeschichte) 180—312 passim (194ff.: absoluter Heilsbringer — 202—206: Jesus Christus als unser Heilsbringer — 239f.: Heilserkenntnis als Glaubensengagement — 247—251: Reich-Gottes-

Botschaft als endgültige Heilsverkündigung — 273f.: Auferstehung als Bestätigung des jesuanischen Heilsanspruchs — 276—279: Tod Jesu als Heilsursache — 279—286: Soteriologie — 291f. Einheit von eschatologischem Heilsereignis und absolutem Heilsbringer — 310ff.: in jedem Glauben Suche nach dem absoluten Heilsbringer).

#### SUMMARY

The document „*Missionary Service for the World*“ promulgated by the Würzburg Synod of Germany's Catholic dioceses call a comprehensive understanding of Christian salvation one of the new aspects of Christian teaching. The article intends 1) to call attention to the proper starting point for the Christian proclamation of salvation, 2) to examine the concept of comprehensive salvation, 3) to draw some conclusions for the Christian position considering the various ways of salvation offered.

Ad 1): Instead of starting off from the traditional Christian doctrine of salvation, first, the ill situations in which man and mankind are living and which call for „salvation“, liberation, peace, rescue etc., have to be analysed. Second, these human situations considered in the light of Christian faith provoke the concrete saving actions of Christians today which, finally, are

Ad 2): Against the limited view of salvation which restricts itself to the interior and private side of human existence („salus animae“!), the full concept of salvation which aims at man and mankind in all their respects, spiritual and grounded in the salvific action of Christ and its critical, creative and unique power.

corporal, private and public-political, is to be restored. The biblical description of Christ the Saviour proves the pluriformity of saving effects reacting to sickness, poverty, imprisonment, blindness, unrest, demoniacal possession and sin and death as well. For this reason, the German Synod insists on the fact that missionary activity, development aid and work for peace should not be played off one against another.

Ad 3): After Vatican II, Catholic teaching will not deny that subjectively man can find its salvation also through resp. in non-Christian religions. However, in judging other religions and ideologies it has to be distinguished between a so-called „auto-interpretation“, by which each religion interpretes itself, and an „hetero-interpretation“, by which each religion is interpreted by others. Though religious dialogue cannot live without both of them and is demanded in our time of history, it has to be recognised, too, that the true competition between the various ways of salvation offered is not decided so much by the exchange of arguments, but by the competition of the runners aiming at full victory by reaching the final goal. The victory, however, is given, and Christians hope that the competitors will be given their final salvation by Christ on their race track, too.